



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen



Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

**DFG-Projekt "Digitalisierung und Erschließung des Nachlasses des
Ägyptologen Adolf Erman (1854-1937)"**

Brief von Hermann Grapow an Adolf Erman

Grapow, Hermann

Wilmersdorf, 28.09.1919

Nachweis dieses Dokuments im [Kalliope-Verbund](#)

[urn:nbn:de:gbv:46:1-80175](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:46:1-80175)

Beantwort 309

Wiln., d. 28.9.19.

Hochverehrter Herr Professor!

Paul hat nun endlich auch den 3. Bogen korrigiert. Ich lege ihn zur Prüfung durch Sie bei mit der Bitte, evtl. Imprimatur zu erteilen. Bogen 1 u. 2 sind vom Oberdrucker nochmals durchgesehen und nach Kräften gereinigt worden; Ihr Brief an mich, den ich dem Sohne vorlas, hat also genützt. Das Ganze wird nun doch noch anständig aussehen. Wie es scheint hat der Preindruck schon begonnen.

H. Lomax hat — o Wunder Gottes — einen Band fertig geschrieben.

Interessiert Sie die beigelebte Notiz nicht auch? Also hat Postok nun auch einen Ägyptologen — leider nicht mich.

Der Privatdozent Prof. Dr. Arno HoebeI in Breslau hat eine Berufung als Extraordinarius für semitische und ägyptische Philologie an die Universität Rostock erhalten.

~~in einem besonderen Brief.~~

In Ihrem letzten lieben Briefe fragen Sie nochmal nach unserem Ergehen. Das traurige Schicksal Ihres Ttl. Schwester hat mich bereist. Aber es war doch ein Tod von fremder Hand und nicht wie bei uns. Ja, es ist schrecklich! Von rechts wegen müsste ich ja nun für Ablenkung und Aufheitung meiner Angehörigen sorgen. Aber wie soll ich das? Ich bin selbst depressiv und melancholisch, und werde es noch mehr, wenn ich in meinem 35. Lebensjahr auf meine „Laufbahn“ zurücksehe und nur Trümmer, im Keim Erstarrtes oder verfehlte Spekulationen wahrnehme. In diesem fange ich an ^{meine} ~~die~~ ganze Tätigkeit überhaupt zu revidieren. Denn was habe ich erreicht? Nichts, kann man wohl sagen. Wenigstens nichts für alle Welt, die fragt, was man sei, und der man dann antworten muss, nur eine mit leidigen Blick zu erhalten, der deutlich sagt: Na ja, also auch eine verfehlte Sache! Muss doch

nichts leisten! — Und sicher haben die
Leute recht. Denn ich habe tatsächlich das
vergangene Jahr nichts geschafft, so dass ich
mich ernstlich frage, ob ich nicht am fal-
schen Platz bin, und Sie und die anderen
Herren vom Wästerbuck im Irrtum sind,
wenn Sie mich für geeignet halten, Ihr großes
Werk zu fördern. Und man wird es mir nicht
verargen können, wenn ich so denke; die Alter-
native ist klarlich: entweder ich leiste, was
man von mir verlangen kann, und komme
endlich einmal vorwärts in der Welt — oder
ich werde nichts, weil ich eben nichts leiste.
Eines von Beiden gibt es nur. Und das zweite
wird richtig sein; denn wenn es allen meinen
Altersgenossen, und so vielen Jüngeren gelungen
ist und noch täglich gelingt, zu Amt und
Ämtern zu kommen — und es sind keines
wegs Leute mit ungewöhnlichen Gaben oder
besonderen Leistungen —, so muss ich mir
doch allmählich sagen, dass meine Berufs-

wahl falsch gewesen sein muss. Solange hat ^{auch}
noch kein Ägyptologe warten brauchen. Aber
ich habe gutgemeinte Warnungen nicht beachtet
und muss nun auslöffeln, was ich mir durch
stärkstes Vertrauen auf Erfolg selbst eingebracht
habe. Es schmeckt bitter.

Ich sorge mich nicht um die Stelle des Herrn
von Fitz: auf diesem Gebiet bin ich an Ent-
täuschungen mittlerweile gewöhnt, und da die
Sache noch schlecht, kann ich ja die endgültige
Ablehnung ruhig abwarten. Ich denke auch
nicht an Prof. Köhlers Stelle, die mir ab-
geschlagen werden musste, weil ich für sie un-
geeignet war: der neue Inhaber ist sofort
Prof. geworden und thront beiden Festsitzun-
gen unter den Unsterblichen.

Mein Ehrgeiz wagt sich nicht in solche
Höhen. Aber ich dachte bis heute, dass ich zwar
offiziell noch „Hilfsarbeiter“ bei der Aka-
demie sei, aber — und Prof. Hamer sprach
neulich bei Ihnen auch in dem Sinne, dachte

5

ich - doch quasi als wissenschaftl. Beamter
angesehen würde. Das ist ein grober Irrtum
gewesen. Denn nicht häre sind die sämt-
lichen Beamten kürzlich zu Prof. ernannt
worden, soweit sie es noch nicht waren, (auch
die ganz neu angestellten, deren wissen-
schaftl. Leistungen nicht überwältigend
sein können) - ich nicht. Ich bin also für
die Akademie immer noch ein junger
Mensch, der für solche Titelbegabung nicht
in Frage kommt.

Mir persönlich liegt an dieser schätzbaren
Anerkennung nichts! Denn ich kenne
als Professoren nur Männer wie Sie. Aber
für meine Eltern hätte ich mich gefreut,
das muss ich offen bekennen: Es wäre doch
ein Lichtblick für sie gewesen, ein Zeichen
dafür, dass der Sohn vielleicht doch noch
einmal zu was kommt. Also das ist auch
nichts geworden. Ich werde mich nun noch
mehr als bisher von allem Leben zurück-

6
ziehen, möglichst nicht mit Menschen zu-
sammenkommen, nur dem Gefrage aus dem Wege
zu gehen, und versuchen, im Winter nachzu-
holen, was ich im Sommer versäumt habe.
Mein Idealismus und meine Arbeitsfreund-
lichkeit wird langsam zu Bruch gehen, was man
mir nicht verdenken wird, wie man mir auch
nicht zübelnehmen kann, wenn ich unfröhlich und
verlittet werde. Geniss: gutta cavat lapidem,
solange der Stein es aus hält aber nur. —

Wüsste ich nicht, dass Sie mir wohl-
wollten, so dürfte ich diesen Brief nicht
an Sie schreiben. Und auch so mag die Gefahr
bestehen, dass Sie seltsam von mir denken,
mich für einen arroganten, ja grösserwahn-
sinnigen Esel halten. Ich bin es gewiss nicht,
sondern nur bedrückt durch solche Sorgen, die,
mehr als bloss momentane Stimmungen,
regelmässig auftauchende Gemüths zustände
hervorrufen, die mich geistig geradezu
lähmen. Jede Berichte ist eine Entlastung

der Seele. Ich dürfte Ihnen sonst auch mit
 solcher Kommen; erlauben Sie es mir auch
 diesmal. Wenn es sogar den jungen Mann
 aus Frankfurt befräte, als er seine Leiden
 des jung. Werther schrieb, nun wie viel mehr
 nicht mich, der ist ein schwacher Mensch bin,
 (der gelegentlich einer Aufmunterung bedarf
 die er nicht erhält) dieses Klagebuchs.

Ich habe ja kein Anrecht darauf, von
 Ihnen mit diesen Geschichten angehört zu werden.
 Aber ich habe niemandem, zu dem ich mich
 hierüber einmal aussprechen kann; denn wer
 kennt die Verhältnisse? Ihnen gegenüber
 werde ich mich bis zu meinem Ende stets als
 Schüler fühlen — deshalb kann ich auch
 nicht „Herr Geheimrat“ sagen, wie es sich
 wohl eigentlich gehörte, sondern muss Sie
 „Herr Professor“ anreden, wie im ersten Se-
 mester. Ich bin noch nie von Ihnen gegan-
 gen, ohne viel gelernt zu haben. Und wie
 Sie lehren, und mich zu Ihren Arbeiten

heranbilden, Ihre ganze liebe Art, mich zu
begegnen, ist mir so wertvoll wie nicht Vieles
sonst in meinem Leben. Und stets ist Alles,
was ich von Ihnen so empfangen, mir neuer
Anreiz, Ihnen dankbar zu sein. Auch weiss
ich die Ehre zu schätzen, als Ihr Gehülfe
an Ihrem grössten Werk mitwirken zu dürfen.
Aber das sind rein persönliche Werte. Und
ich komme, leider, in das Alter, in dem ich
auch vor den Menschen etwas sein muss.

Seien Sie mir bitte nicht böse, lieber
Herr Professor, weil ich Ihnen nun schon
wieder eine ärgerliche Stunde in Ihrer Er-
holungszeit berichte. Aber es musste mir von
der Seele; vielleicht fühle ich mich befreit,
wenn der Brief fort ist. So zu Ihnen zu
sprechen, dazu fehlt mir jedesmal der Muth;
die Absicht hatte ich schon oft.

Mit herzlichem Guss Ihr dankbarer
Schüler Hermann Grapow.